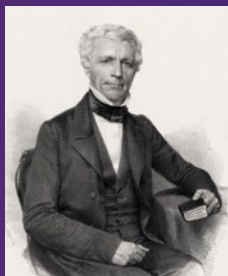


175 Jahre Diakonie Würzburg (1849 – 2024) Festschrift



175 Jahre

Diakonie 
Würzburg



Dr. Wenrich Slenczka

**Dekan
Evang.-Luth. Dekanat Würzburg**

**Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Diakonie Würzburg**

„Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ – das soll zum Abschluss des Gottesdienstes gesungen werden. Nach 175 Jahren diakonischer Tätigkeit ist der Dank selbstverständlich. Denn Diakonie und, wie es Johann Hinrich Wichern nannte, Innere Mission waren damals so wichtig wie heute. Sie haben die materielle und geistliche Not der Menschen aufgegrif-

fen und eine kirchliche Antwort gesucht. „Mit Herzen, Mund und Händen“ wurde und wird Diakonie betrieben. Sie hat ihren Grund in der von Jesus Christus selbst gepriesenen Nächstenliebe. Die Liebe kommt aus dem Herzen, das sich selbst von Gott geliebt glaubt. Mit Beratung und physischer wie materieller Hilfe werden Menschen mit „Mund und Händen“ unterstützt.

„Mit Herzen, Mund und Händen“ wurde und wird Diakonie betrieben.

Der Dank an Gott ist zugleich ein Dank an die Menschen, die heute haupt-, neben- und ehrenamtlich Diakonie leben. In ihrer Tätigkeit wird Gottes Liebe zu den Menschen spürbar. Sie setzen sich ein und tragen mit an der Last, die sie anderen Menschen lindern wollen. In unserer Gesellschaft stärken sie ein Klima der Toleranz und der Barmherzigkeit im Umgang miteinander. Jesus hat das Gleichnis vom Sauerteig erzählt: „Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.“ Ein solcher Sauerteig ist die Diakonie für unsere Gesellschaft.

Die Geschichte von Diakonie und Kirche zeigt auch Brüche und Fehler. Unter dem Dank vergisst man sie zu leicht. Auch

in unserem Kinderheim wurden Kinder mit Gewalt erzogen und auch misshandelt. Es ist nicht leicht, damit heute umzugehen. Dennoch müssen wir uns auch dieser Tatsache stellen und dafür Verantwortung übernehmen.



Wenn der Dank im Vordergrund steht, dann für diejenigen, die heute mit großem Einsatz und hoher Sensibilität für Menschen aller Altersgruppen und sozialer Umstände tätig sind. Er soll aber geprägt sein von dem Bewusstsein, dass diese Zuwendung geprägt sein muss von der Liebe Gottes und von seiner Gerechtigkeit. In diesem Sinne ist die Diakonie Würzburg und mit ihr das Evangelisch-Lutherische Dekanat dankbar und ist sich zugleich ihrer Verantwortung für die Menschen bewusst.



Oberkirchenrätin Gisela Bornowski

Regionalbischöfin des Kirchenkreises
Ansbach-Würzburg

Herzliche Glück- und Segenswünsche zum 175. Geburtstag der Diakonie Würzburg. Es ist ein großes Jubiläum, das angemessen und würdig gefeiert werden soll.



Als Diakonie haben Sie, die verantwortlichen Leitungspersonen und die Mitarbeitenden, den ganzen Menschen im Blick: Leib und Seele, mit all seinen

Bedürfnissen, besonders auch in seiner Not, im materiellen und seelischen Sinn. Eine Fülle von Arbeitsbereichen spiegelt das wider: von den Schulen für Kranke und Auszubildende über die Unterstützung einkommensschwacher Haushalte, die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, die häusliche und stationäre Kranken- und Altenpflege bis hin zu den vielfältigen Beratungsangeboten. Und das ist nur ein klei-

ner Ausschnitt. Menschen in Not finden Hilfe und Unterstützung und erfahren so auch die Liebe Gottes zu den Menschen.



Mit Johann Hinrich Wichern hat eine bedeutende historische Persönlichkeit vor 175 Jahren den Anstoß zur Gründung der Diakonie in Würzburg gegeben. Sein wegweisendes Engagement geschah ganz aus dem christlichen Glauben heraus. Wichern schrieb einmal in sein Tagebuch: Jesus Christus offenbart sich nicht nur im (damals vielfach gepredigten) Gotteswort, sondern auch in den (damals vernachlässigten) „Gottestaten“, also in „Taten der Liebe“. Wicherns größte Tat der Nächstenliebe war, dass er jede ihm anvertraute Person als Individuum wertschätzte „ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Begabung“.



Wichern suchte und fand Antworten auf die sozialen Umbrüche seiner Zeit. Durch Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur gab es in der Mitte des 19. Jh. viele „verwaahlte“ Kinder aus völlig verarmten und

zerrütteten Familien. Die wollte Wichern in so genannten Rettungshäusern auffangen. Als Organisationsform fand er das noch junge Vereinswesen vor. Das hatte es einige Jahrzehnte zuvor noch nicht gegeben. Eine positive Veränderung im bürgerlichen Leben jener Zeit! In bis dahin ungekannter Freiheit konnte sich diakonisches Leben entfalten.



Kein Wunder, dass die Diakonie Würzburg bis heute als Verein organisiert ist und in ihrer Geschichte zahlreiche Vereinsgründungen auf unterschiedlichen Arbeitsfeldern zu finden sind. Da wurde schon sehr früh der Evangelische Arbeiterverein ins Leben gerufen, es folgten noch im 19. Jahrhundert Kinderpflegeverein und Frauenverein. In den unmittelbar zurückliegenden Jahren steht dann die Flüchtlingssozialarbeit im Vordergrund, die Gründung einer gGmbH und zuletzt die Fusion mit der Diakonie Lohr.



Bei einem Blick in die Geschichte sehen wir, dass sich Diakonie und Kirche schon immer geän-

*„Wichtig ist für die Zukunft:
wir bezeugen unseren Glauben
gemeinsam in Wort und Tat.“*

*„Miteinander können wir
viel erreichen und uns
gegenseitig unterstützen.“*

dert haben, dass es nie einen Zustand gab, in dem alles so blieb wie es schon immer war. Es gibt nur wenig, was schon „immer“ war. Wie Kirche und Diakonie insgesamt, wie unser Kirchenkreis, wie unsere Dekanatsbezirke und Kirchengemeinden, so wird sich auch die Diakonie Würzburg stets verändern, wird sie sich immer wieder an neue Gegebenheiten anpassen müssen.



Und doch muss es etwas geben, was beständig ist und bleibt. Wenn sich Diakonie „christlich“ nennt, dann muss das Attribut „christlich“ gefüllt, muss der Bezug zu Jesus Christus immer wieder hergestellt werden.

Schon die ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu hatten das Problem, dass plötzlich Jesus nicht mehr leiblich unter ihnen war. Ihre Jüngerschaft wurde komplett umgekrempelt. Aus einer kleinen jüdischen Bewegung wurde die christliche Kirche. Alles war im Umbruch, das ganze Lebensgefüge änderte sich. Jesus hat seinen Heiligen Geist geschickt, den Tröster und Beistand. Es ist der Geist, der sie in seinem Sinne leben, glauben und handeln lässt, der ihr die Kraft und die Phantasie der Liebe schenkt.



Ich freue mich, dass Kirche und Diakonie in Würzburg und Umgebung zwei Seiten einer Me-

daille sind, oder: Ausdruck der Liebe Gottes in Wort und Tat. Das eine nicht ohne das andere. Sie wollen nicht nur von der Liebe Gottes reden, sondern sie auch tun – in der Hinwendung zum Nächsten. Andererseits sollen Menschen, die bei der Diakonie arbeiten und auch die, die Hilfe bekommen, spüren: hier herrscht ein guter Geist, hier leben Menschen ihren Glauben an Jesus Christus, hier geht es um Leib und Seele, hier erfahren wir die Liebe Gottes.



Not von Menschen sichtbar machen und Notleidenden helfen – ist eines der fünf wesentlichen strategischen Ziele für die Zukunft unserer Kirche mit ihrer Diakonie. Kirche und Diakonie treten nach außen gemeinsam auf, Kooperationen, Synergien

werden genutzt, was Personal, Immobilien und gemeinsame Aufgaben angeht. Der Sozialraum wird gemeinsam „bespielt“ und Arbeitsbereiche vernetzt. Vieles gelingt schon, besonders in der Diakonie Würzburg; bei manchem ist noch Luft nach oben. Wichtig ist für die Zukunft: wir bezeugen unseren Glauben gemeinsam in Wort und Tat. Man soll es uns abspüren, aus welcher Kraft wir leben – als Menschen der Kirche und der Diakonie. Miteinander können wir viel erreichen und uns gegenseitig unterstützen.



So wünsche ich der Diakonie Würzburg und allen, die zu ihr gehören und für sie eintreten auch weiterhin Gottes Segen, seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.



Jochen Keßler-Rosa

Vorsitzender des Diakonischen Rates
des Diakonischen Werkes Bayern

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich wäre gerne dabei gewesen, als Johann Hinrich Wichern und sein englischer Kollege Meyers in Unterfranken unterwegs waren, anno 1849. Würzburg am 20.6. und am 21.6. Zeilitzheim (Lkr. SW) für die Dekanate Schweinfurt, Kitzingen und Castell waren Stationen, an denen er nachhaltig Spuren hinterlassen hat. Sicherlich wären heute seine drastischen und drohenden Beschreibungen der Gottlosigkeit,

Verwahrlosung und Unmoral, die auf satanische Einflüsse (und Einflüsse Feuerbachs) zurückzuführen seien, heute schwer zu „verstehen“ gewesen, aber seine Ausstrahlung muss wahrlich be-Geisternd gewesen sein. Hier wie dort und im ganzen Land gründeten sich noch im selben Jahr evangelische Hilfsvereine und Auffanghäuser für obdachlose Jugendliche. Und auch im Jahr 1849 noch wurde dann eine

„Es gibt heute nicht weniger zu tun als damals vor 175 Jahren.“

zentrale Diakonieorganisation für Deutschland gegründet.



Ich gratuliere sehr herzlich persönlich als früherer Repräsentant des Nachbarn in Unterfranken, Schweinfurt, und heute als Vorsitzender des Diakonischen Rates in Bayern und grüße ebenso herzlich von Diakonie-Präsidentin Dr. Weingärtner und allen Akteurinnen und Akteuren der Diakonie in Bayern.



Es gibt heute nicht weniger zu tun als damals vor 175 Jahren. Die Industrialisierung hatte Fahrt aufgenommen, die Lebensumstände und die Gesundheitsfürsorge waren gerade in den Städten für die vielen neuen Arbeiter und die vom Land in die Stadt geschickten jungen Leute

zu oft katastrophal. Heute wird von De-Industrialisierung gesprochen und die Entwicklung in Sachen Wohlfahrt und gegenseitiger Fürsorge ist erneut besorgniserregend. Vereinzelung, Gewaltbereitschaft, Verachtung und beginnende Überforderung des Gesundheitswesens und der Altenpflege lassen die Aufgaben der Diakonie und all derer, die sich in gleicher Weise engagieren, wichtiger denn je sein.



So wünsche ich allen diakonischen Initiativen, Vereinen und Aktivitäten in und um Würzburg, ja in der ganzen Welt, Gottes reichen Segen, viele Mitbetende und Mitarbeitende, Unterstützerinnen und Unterstützer in Wort und Tat und nicht zuletzt auch Finanzierung.



Foto: DiCV/Theresa Hepp

„Engagement zum Wohl der Menschen – und damit für unsere ganze Gesellschaft.“

Clemens Bieber

Domkapitular, Vorsitzender des Caritasverbandes für die Diözese Würzburg

Liebe Verantwortliche, Mitarbeitende und Unterstützer des Diakonischen Werkes Würzburg,

Wohlfahrtsverband – ein starkes Wort! Es gibt zwei wichtige Hinweise: Zum einen auf das „Wohl“, das es um der Menschen Willen herzustellen und zu bewahren gilt. Zum anderen „Verband“, wodurch das Miteinander in der gemeinsamen Sorge deutlich wird. Es geht also um den Zusammenschluss von Menschen für das Wohl anderer Menschen. Genau das will ein Wohlfahrtsverband

sein. Und das ist es, was das Diakonische Werk Würzburg seit 175 Jahren tut: Seine Mitarbeitenden wie Verantwortlichen engagieren sich zum Wohl der Menschen – und damit für unsere ganze Gesellschaft.



Gerade in den aktuellen Zeiten sind Wohlfahrtsverbände, ob der enormen Herausforderungen vor

denen die Gesellschaft steht, stark gefragt und – im wahrsten Sinne des Wortes – notwendig. Wo Menschen mit dem rasanten Tempo einer sich immer schneller verändernden Welt kaum noch Schritt halten können, greifen Ratlosigkeit, Vereinzelung und Orientierungslosigkeit um sich. Viele Menschen benötigen daher Rat, Hilfe und Unterstützung, um ihr Leben gut leben zu können.



Wie vor 175 Jahren, so sind auch heute kirchliche Wohlfahrtsverbände mit ihrer Sendung und ihrem Auftrag von der Frohen Botschaft Jesu her gefragt und können Hilfe leisten. Sie unterstützen anders als ein Unternehmen, das vor allem auf Profit ausgerichtet ist. Die Mitarbeitenden wissen, dass da mehr ist, worauf es ankommt. Aus dem christlichen Glauben heraus geleistete Hilfe will den Menschen in seinem Innersten, in seinem Herzen erreichen und ihm Gutes tun.



Die Diakonie Würzburg hat in den 175 Jahren seit ihrer Gründung durch ihren Einsatz für die Menschen in der Region viel Gutes bewirkt, auch im Zusammenwirken mit der Caritas der Diözese

Würzburg, zum Beispiel mit der Christophorus-Gesellschaft und der Bahnhofsmision. Als unterfränkische Caritas sind wir mit dem Diakonischen Werk Würzburg – quasi unserem evangelischen Schwesterdienst – auf vielfältige Weise verbunden und wirken zum Wohl der Menschen, wie etwa im Dienst an Obdachlosen und von Armut und Schulden betroffenen Menschen. Hilfe, die viele andere nicht leisten.



Ähnlich wie die Caritas kann auch die Diakonie solche Hilfe nur leisten, wenn engagierte Männer und Frauen für sie arbeiten. Weil sie einen Dienst ausüben wollen, der wortwörtlich sinnvoll ist. Den Mitarbeitenden der Diakonie und dem Verantwortungsbewusstsein der Verantwortlichen ist es zu verdanken, dass nun das 175-jährige Bestehen gefeiert werden kann. Weil sie sich mit den Erfahrungen aus einer reichen Vergangenheit als Verband tagtäglich für das Wohl der Menschen einsetzen – eben als Wohlfahrtsverband. Dem Diakonischen Werk Würzburg wünsche ich im Namen der Caritas in Unterfranken für die Zukunft alles Gute und Gottes reichen Segen.



Dr. Eugen Ehmann

Regierungspräsident
von Unterfranken

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir alle wissen um die Geburtsstunde der Diakonie in Deutschland im Jahr 1848, als Johann Hinrich Wichern auf dem Kirchentag in Wittenberg die Evangelische Kirche zum Handeln gegen Elend und Armut aufrief. Zwar brachte zu dieser Zeit die Industrialisierung große technologische Fortschritte, aber leider auch viel soziales Elend: Kinderarbeit, menschenunwürdige

und ausbeuterische Arbeitsbedingungen und Nahrungsmittelknappheit waren allgegenwärtig. Die hygienischen Bedingungen in den Armenvierteln der Städte waren miserabel, so dass sich in den beengten und schmutzigen Wohnverhältnissen Krankheiten schnell ausbreiten konnten. Wichern wollte daran etwas ändern. Er wollte, dass sich die Kirche de-

nen zuwendet, die am wenigsten haben und am meisten Hilfe brauchten. Und das gelang ihm mit jener aufrüttelnden Rede damals in Wittenberg.



Es war ein großes Glück für Unterfranken, dass Wichern am 20. Juni 1849 auch nach Würzburg reiste, um in der Stephanskirche für seine diakonische Idee zu werben. Kurz darauf kam es zur Gründung der Diakonie im Raum Würzburg. Sie war eine frühe Form der öffentlichen Sozialarbeit, so wie wir sie heute in unserem Sozialstaat kennen. Tief beeindruckend, bedenkt man, dass unser Sozialstaatsprinzip erst gut 100 Jahre nach Gründung der Diakonie im Grundgesetz verankert wurde!



Zwar gehören die sozialen Nöte aus der Anfangszeit der Industrialisierung in dem anfangs beschriebenen Maße der Vergangenheit an. Die Kinderarbeit etwa ist längst verboten und Tarifverträge bieten Gewähr für ein besseres Miteinander von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Soziale Ungleichheit und

Armut sind deswegen aber mitnichten aus unserer Gesellschaft verschwunden. Ein Blick in die aktuellen Armutsberichte verdeutlicht den Handlungsbedarf eindringlich. Der Staat kann und soll hier nicht alles alleine leisten. Er braucht Menschen, die sich zusammentun, den Sozialstaat mit Leben erfüllen und sich für die Belange von Benachteiligten einsetzen. Genau das geschieht unter dem Dach der freien Wohlfahrtsverbände. Die freien Wohlfahrtsverbände, und damit auch die Diakonie Würzburg, sind ein Teil des Kitts, der unsere Gesellschaft zusammenhält.



„Diakonie“ bedeutet „Dienst am Menschen“ und bezeichnet ein Handeln aus christlicher Nächstenliebe. Tag für Tag engagieren sich dafür auf beeindruckende Weise deutschlandweit mehr als 1 Million Menschen – sei es haupt- oder ehrenamtlich – in Diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden. Etwa 10 Millionen Menschen profitieren von ihren sozialen Dienstleistungen, sei es in der Betreuung, der Beratung, der Pflege oder der medizinischen Versorgung. In

Würzburg erbringt die Diakonie mit mehr als 1.000 hauptamtlichen und mehr als 450 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vielfältige und wichtige soziale Dienstleistungen. Beispielsweise betreibt sie Kindertagesstätten, Seniorenheime und Pflegeeinrichtungen, beteiligt sich an der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und unterstützt nicht zuletzt die Integration von Geflüchteten. Die Regierung von Unterfranken arbeitet in vielen dieser Bereiche seit langem eng und erfolgreich mit der Diakonie Würzburg zusammen.



Besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle den unschätzbaren Beitrag, den die Diakonie Würzburg im Rahmen der Flüchtlings- und Integrationsberatung leistet. Mit ihren Beratungs- und Betreuungsangeboten trägt sie entscheidend zum Wohlbefinden und zur Integration dieser Menschen in unsere Gesellschaft bei. Die Diakonie Würzburg ermöglicht eine solche Beratung oftmals direkt in den Unterkünften der Regierung von Unterfranken, so etwa im Reuterhaus oder in der Gemeinschaftsunterkunft in

der Steinachstraße. Das wissen wir sehr zu schätzen. Mein Dank gilt dabei auch den anderen diakonischen Werken, die sich in ganz Unterfranken in ähnlicher Weise engagieren.



Hervorheben möchte ich zudem das Projekt „Migranten helfen Migranten“ der Diakonie Würzburg. In diesem Projekt unterstützen von der Diakonie Würzburg ausgebildete Personen mit Migrationshintergrund andere Geflüchtete etwa beim Ausfüllen von Formularen oder beim Vereinbaren von Arzt- oder Beratungsterminen. Die Integrationshelfer geben zudem Tipps zu nützlichen Adressen, Treffpunkten und Hilfsangeboten für Migranten. Für die Integration in unserer Gesellschaft sind das unschätzbare wichtige Dinge.



Darüber hinaus hat sich die Diakonie in Unterfranken bereits zu Beginn der Flüchtlingskrise der Kinder und Jugendlichen angenommen, die sich ohne Eltern auf den gefährlichen Weg nach Europa gemacht haben und für sie ein stationäres Wohnange-

„Wir geben niemanden auf“

bot von zunächst 45 Plätzen geschaffen. Seit 2022 hat die Diakonie in Unterfranken dieses Angebot auf mittlerweile über 100 Plätze mehr als verdoppelt. Damit stemmt sie alleine rund ein Drittel der gesamten Versorgungsinfrastruktur für diesen Personenkreis in Unterfranken.



Besonders beeindruckend ist das Engagement der Diakonie Würzburg im Rahmen der im Jahr 2019 eröffneten sogenannten „Iglu-Gruppen“. Dort wird hoch auffälligen, teils massiv fremd- und selbstgefährdenden Kindern und Jugendlichen geholfen, die in anderen Einrichtungen der Jugend- und Eingliederungshilfe aufgrund ihres spezifischen Verhaltens nicht aufgenommen werden können. Diese in Bayern bislang einzigartige Maßnahme zeigt, dass die Diakonie Würzburg ihrem Motto „Wir geben niemanden auf“ zutiefst verpflichtet ist und auch

dieser herausfordernden Zielgruppe Halt bietet.



Abschließend möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen Verantwortlichen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen ehrenamtlich Tätigen, Helfenden und Unterstützenden ein herzliches Wort des Dankes zu sagen. Für Ihr eindrucksvolles Maß an Tatkraft und Unterstützung, Ihre hohe Kompetenz und Zuverlässigkeit gebührt Ihnen höchster Respekt und Anerkennung. Hätte Johann Hinrich Wichern vor 175 Jahren vorhersehen können, was Sie alle heute unter dem Banner der Diakonie Würzburg leisten, er wäre ganz gewiss zutiefst beeindruckt und stolz.



Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen zum 175. Jubiläum!



Stefan Funk
Präsident des Bezirkstags
von Unterfranken

Sehr geehrte Damen und Herren,

Seit 175 Jahren engagiert sich die Diakonie in Würzburg für die Mitmenschen. Vieles hat sich in dieser Zeit verändert – politisch, wirtschaftlich und technisch. Die Lebensverhältnisse des Jahres 1849 sind nur schwer mit den heutigen Bedingungen zu vergleichen. Aber dennoch sind die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen gleichgeblieben. Wir alle wollen menschenwürdig le-

ben. Dazu gehört gesundes Essen und Trinken, saubere Kleidung, ein Dach über dem Kopf und selbstverständlich auch menschliche Zuwendung und die Unversehrtheit der eigenen Individualität. Jeder will sein Leben so leben, wie es seinen Vorstellungen und seinen individuellen Möglichkeiten entspricht.



„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Ein Satz, dem nur schwer etwas hinzuzufügen ist.“

Diese Wertvorstellung ist das Fundament jeder Sozialpolitik. Die Schwachen haben ein Recht auf unsere Hilfe. Ich sage das auch als Präsident des Bezirkstags von Unterfranken. Denn die Hauptaufgaben der bayerischen Bezirke liegen im sozialen Bereich, etwa der überörtlichen Sozialhilfe oder der Eingliederung von Menschen mit Behinderung oder dem Gesundheitswesen. So betreibt der Bezirk eine ganze Reihe namhafter Krankenhäuser, Pflegeheime und Tageskliniken. Rund neunzig Prozent des Bezirkshaushalts umfassen soziale Aufgaben. Soziale Verantwortung gibt es eben nicht zum Nulltarif!



Die als „Innere Mission“ vor 175 Jahren gegründete Diakonie ist seit ihrer Entstehung dem Ziel verpflichtet, Armut und Not zu

„Im Mittelpunkt steht der Einzelne, der unsere Hilfe braucht.“

bekämpfen. Denn die von Jesus Christus eingeforderte Nächstenliebe ist die entscheidende Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den sozialen Frieden. Heute bietet die Diakonie Unterstützung und Hilfe für alle Situationen auf dem Lebensweg der Menschen an. Die Diakonie wendet sich an Kinder, an Jugendliche und an Erwachsene, an Alte und Kranke, an Geflüchtete, an Menschen mit Behinderung oder Menschen am Rand der Gesellschaft.



Die menschliche Gemeinschaft ist ohne diese Solidarität nicht vorstellbar. Ohne die Solidarität des Stärkeren mit den Schwachen und ohne die Solidarität, auf die jeder Anspruch hat, der sich nicht aus eigener Kraft helfen kann. Diesen modernen Ansatz haben die Gründer der Dia-

konie in Würzburg schon vor 175 Jahren erkannt.



In unserem abendländischen Selbstverständnis kommt dem Begriff „Menschenwürde“ eine ganz entscheidende Dimension zu. Die Väter des Grundgesetzes, die die Verbrechen der gottlosen Nazi-Diktatur noch vor Auge hatten, formulierten deshalb unmissverständlich den prägnanten Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Ein Satz, dem nur schwer etwas hinzuzufügen ist: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Im Engagement der Diakonie ist diese unantastbare Würde des Menschen überall zu spüren. Im Mittelpunkt steht der Einzelne, der unsere Hilfe braucht.



Von Würzburg ging vor 175 Jahren die Initialzündung für die Schaffung der Diakonie aus. Daraus ist eine mächtige Bewegung entstanden, die aus dem gesellschaftlichen und sozialen Leben nicht mehr wegzudenken ist. „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn zu pflegen

weiß!“ Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe bringt auf den Punkt, was seither aus geduldiger und ausdauernder Arbeit entstanden ist!



Kranken oder verzweifelten Menschen zu helfen, das ist nicht nur ein gesetzlicher Auftrag, das ist auch – ich will sogar sagen: das ist vor allem – ein Gebot der Mitmenschlichkeit. Der Mensch ist ein Wesen, das seine Mitmenschen braucht. Und hier in der Diakonie Würzburg wird diese Maxime eindrucksvoll gelebt. Nach 175 Jahren präsentiert sich die Diakonie als moderne, fortschrittliche und großartige Organisation, die mit Zuversicht und Selbstvertrauen in die Zukunft schreitet.



Ich freue mich auf die Begegnungen und Gespräche mit Ihnen bei den sich jetzt anschließenden Veranstaltungen hier im Rudolf-Alexander-Schröder-Haus beziehungsweise dann auf dem Vorplatz – und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Christian Schuchardt
Oberbürgermeister der Stadt Würzburg

Liebe Gemeinschaft des Diakonischen Werkes Würzburg, liebe Leserinnen und Leser,

„Wer kümmert sich um deine Eltern, wenn es nicht mehr genug Pflegekräfte gibt?“ Das war einer der wunden Punkte, die das Bündnis „Dienst-Tag für Menschen“ im Rahmen ihrer Aktion im Frühjahr diesen Jahres plakativ an die Gesellschaft gerichtet hat. Daran haben sich 25 gemeinnützige und öffentlich-rechtliche Organisationen in Würzburg und ganz Bayern

beteiligt. Auch das hiesige Diakonische Werk hat mitgemacht. Zu sehen waren diese überlebenswichtigen Fragen mitten unter uns – beispielsweise auf den neuen LED-Bildschirmen des Mainfranken Theaters.



„Wer kümmert sich um die Not der Menschen?“ Diese Kernfrage dürfte auch Johann Hinrich Wi-

chern vor Augen gehabt haben, als er vor exakt 175 Jahren eine aufrüttelnde Rede in der Stephanskirche zu Würzburg hielt. Jener 20. Juni 1849 gilt als Geburtsstunde unserer Diakonie. Herzlichen Glückwunsch zu diesem 175. Jubiläum!



Die Zeiten damals mögen andere gewesen sein. Vieles war im Umbruch. Die Deutsche Revolution von 1848/49 neigte sich gerade dem Ende zu. Einen Monat vor der Wichern'schen Rede, im Mai 1849, hatten sich die Mitglieder des ersten gesamtdeutschen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche versammelt, in der kurz zuvor die Verfassung des Deutschen Reiches verkündet worden war. Gleichzeitig waren die Nöte und Sorgen in der Bevölkerung nach wie vor groß – und konnten kaum gelindert werden, auch weil die Kirchen noch eher außer Landes missionarisch unterwegs waren.



Neben diese äußere Mission setzte Wichern die sogenannte „Innere Mission“ im eigenen Lande: Nicht nur sonntags von

der Liebe Gottes predigen, sondern sie jeden Tag als konkrete Liebestätigkeit für die Menschen vorleben! Genau das tat das Diakonische Werk, im September 1848 unter Johann Hinrich Wichern, schon zuvor der Begründer des Rauhen Jugendhauses, zunächst in Hamburg, nur ein dreiviertel Jahr später dann auch in Würzburg. Als Stadtgesellschaft können wir auf diese frühen Wurzeln der organisierten Nächstenhilfe sehr stolz sein.



175 Jahre sind ein langer Zeitraum. Doch die Nöte sind (leider) über all die Jahre gleich, zumindest aber ähnlich geblieben. Krankheiten, Altersschwächen, Behinderungen, zerrüttete Familienverhältnisse, um nur einige Beispiele zu nennen. Als Reaktion darauf hat die Diakonie im Laufe der Zeit immer wieder neue, passende Antworten geliefert – auch häufig, und das freut mich als Oberbürgermeister natürlich ganz besonders, im engen Zusammenspiel mit unserem Rathaus, dem Sozialreferat an der Spitze.



„Nicht nur sonntags von der Liebe Gottes predigen, sondern sie jeden Tag als konkrete Liebestätigkeit für die Menschen vorleben!“

Ob Kinder- und Jugendhilfe, ob Pflege von Seniorinnen und Senioren, ob Aufnahme und Integration von Flüchtlingen, ob Beratung in schwierigen Lebenslagen von der Wiege bis zur Bahre: Die Berührungspunkte zwischen Diakonie und Stadt sind vielfältig. Was ich besonders schätze: Die Mitstreiter und Mitstreiterinnen des Diakonischen Werks sehen hin, wenn irgendwo in Würzburg der Schuh drückt, sie fragen nicht lange nach, sondern packen an und suchen gemeinsam nach Lösungen.



Nur so konnten wir den großen Zuzug von Geflüchteten 2015/16 bei uns überhaupt bewerkstelligen. Nur so konnte die Trägerschaft von Kindertagesstätten und Jugendzentren in Stadt/Land Würzburg mit viel Herzblut übernommen werden. Auch diese Liste ließe sich beinahe beliebig fortsetzen, bis hin zum

Quartiersmanagement in einzelnen Stadtteilen.

Die Diakonie wäre nicht die Diakonie, wenn sie sich nicht auch in diesem 175. Jubiläumsjahr für die Nöte und Sorgen in unserer Stadt einsetzen würde. Siehe das Bündnis „Dienst-Tag für Menschen“ im Frühjahr. Oder auch der zuletzt begonnene Umbau eines Bestandsgebäudes in der Würzburger Friedenstraße als künftiges Familienhaus für psychisch beeinträchtigte Frauen und ihre Kinder.



Kurzum: Das Diakonische Werk Würzburg steht für soziales Handeln im Sinne des evangelisch-lutherischen Glaubens. Und das schon seit nunmehr 175 Jahren. Nochmals die besten Glückwünsche zum Jubiläum, vor allem aber ein großes Dankeschön für Ihre überaus wertvolle Arbeit in der Stadt und unserer Region!



Thomas Eberth
Landrat des Landkreises Würzburg

*„Seit 175 Jahren immer
am Puls der Zeit.“*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Gemeinsam feiern wir 175 Jahre Diakonie in der Region Würzburg. Zu diesem stolzen Jubiläum gratuliere ich von Herzen, aber vor allem auch in großer Dankbarkeit.



Die helfenden Einrichtungen der Diakonie sind Teil unseres gewachsenen Sozial- und Solidarraums im Landkreis Würzburg.

Wir möchten und können sie nicht missen.



Rund 850 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie über 200 Ehrenamtliche sind in der Region für die Diakonie unterwegs: für Familien und Alleinstehende, für Kinder und Senioren, für Menschen mit und ohne Behinderung. Über ihre Sozialstationen in Rei-

chenberg, Uettingen-Altertheim, Würzburg und Thüngen-Karlstadt betreut die Diakonie im Schnitt rund 700 pflegebedürftige Menschen. Wer um die hohe Nachfrage in der ambulanten Pflege weiß, kann nachvollziehen, wie unverzichtbar die vier Stationen sind.



Doch sie sind bei weitem nicht die einzigen unentbehrlichen Einrichtungen für Stadt und Landkreis Würzburg. Schulen, Familienhilfe, Schuldner- und Insolvenzberatung – unter dem Dach der Diakonie finden sich so viele Angebote, die sich ganz nah an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Mit vielen Fachbereichen des Landratsamts – Jugendamt, Jobcenter oder Sozialhilfe – besteht deshalb auch ein reger und vertrauensvoller Austausch. Für dieses gute Miteinander zum Wohle der Menschen in der Region danke ich ganz herzlich.



Auch das Engagement der Diakonie in Sachen Fachkräftesicherung möchte ich besonders hervorheben. Überall werden hän-

deringend Erzieherinnen und Erzieher gesucht. Das Philipp-Melanchthon-Schulzentrum reagiert dankenswerterweise auf diesen Bedarf und legt obendrein einen Schwerpunkt auch auf die stationäre Jugendhilfe. So präsentiert sich das Diakonische Werk Würzburg seit 175 Jahren immer am Puls der Zeit.



Die Diakonie lebt Nächstenliebe vor und setzt sie in die Tat um. Sie begibt sich in den Alltag der Menschen, die nicht nur die Sonnenseite des Lebens kennen. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen, wo der Schuh drückt. Sie verkörpern mit ihrer täglichen Arbeit die Werte, die unsere Gesellschaft braucht, damit unser Leben lebenswert bleibt: Verlässlichkeit, Solidarität und Zuwendung.



Bitte machen Sie weiter so!

Johann Hinrich Wichern,
Lithografie von Otto Speckter, 1858



Vortrag Dr. Günter Breitenbach

Mit Wichern in die Zukunft

Diakonie in bewegten Zeiten

Es war im Jahr 1849.

Würzburg hatte etwa 27.000 Einwohner. Man lebte noch innerhalb des sternenförmigen Festungsringes. Abends wurden die Stadttore gut verschlossen. Auf dem Main fuhren die ersten Dampfboote. Der Stadtrat hatte soeben den Bau einer Wasserversorgung für jedes Haus und einer Gasbeleuchtung beschlossen, was die meisten Bürger damals für völlig überflüssig hielten.

Mainabwärts in Oberzell gab es mit der Druckmaschinenfabrik König und Bauer den ersten industriellen Großbetrieb. Die beiden Gründer waren übrigens evangelisch. Im selben Jahr kam der ebenfalls evangelische Medizinprofessor Rudolf Virchow in die Stadt, um die sozialen Ursachen von Krankheiten zu erforschen. Der früher von König Ludwig I so hart verfolgte ehemalige Bürgermeister Prof.

Wilhelm Behr, ein unbeugsamer Demokrat, war als Würzburger Abgeordneter in Frankfurt in der Paulskirche, wo man um eine gesamtdeutsche Verfassung rang. Die evangelische Gemeinde in Würzburg umfasste damals knapp 3000 Gemeindeglieder. Stadtpfarrer an der Stephanskirche und Dekan war seit 10 Jahren der erfahrene und bayernweit bekannte KR Dr. Ernst Friedrich Wilhelm Fabri.



1848/49 – es gärte überall im Land. Alle spürten: es kommt eine neue Zeit. Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Vereinsfreiheit, Parteibildung, Demokratie, deutsche Einheit, das waren die Forderungen des selbstbewusst gewordenen Bürgertums. Hart bekämpft von den dynastischen Staaten, die alles taten, um den Verfassungsprozess zum Schei-

tern zu bringen. Zugleich aber meldete sich mit Macht die soziale Frage. Der Umbruch der Industrialisierung schuf einen 4. Stand, das Proletariat. Schon schrieben Marx und Engels in London ihr kommunistisches Manifest. Viele neue soziale Fragen brachen auf. Wanderarbeiter und fahrende Gesellen zogen durch das Land. Etliche aus kinderreichen Familien verließen die kleinen Landwirtschaften. Sie zogen in die Städte oder wanderten aus.

Die Missernten 1848/49 taten ihr Übriges. Die Not der Straßenkinder und der in die Städte drängenden Jugendlichen fand keine Antwort, Kaufmannsgehilfen waren rechtlos, Dienstboten hatten keinen Schutz. Die Zustände in den überfüllten Gefängnissen waren unsäglich. Und dabei waren doch die alten und stets neuen sozialen Fragen noch nicht gelöst. Fehlende Armenfürsorge, Pflege für alte Menschen ohne Familie, von Sozialversicherung und Rente ganz zu schweigen.



Es war Krisenzeit.

Die nationale Frage, der Kampf um Bürgerrechte und Demokratie, die soziale Frage – alles hing irgendwie zusammen.

Dekan Dr. Ernst Fabri bewegten diese Fragen wie viele andere aufgeschlossenen Würzburger auch. Oft diskutierte er sie mit seinem Sohn Friedrich, der eben bei ihm Stadtvikar geworden war. Beide forderten einander zur Positionsbestimmung heraus. Ernst Fabri, der begnadete Pädagoge und Kinderfreund, sah sehr wohl, wie die Kinder der Gemeinde heranwuchsen. Außerdem war er bekannt dafür, dass er keinen Durchreisenden wegschickte, selbst wenn er gerade beim Essen saß. Er war mehr der kirchliche Praktiker, sein Sohn der politische Kopf.



Dr. Friedrich Fabri hatte den Religionsunterricht in der Gewerbeschule zu halten, die Kranken im Juliusspital zu besuchen und die evangelischen Gefangenen zu betreuen. Das machte sozial sensibel. Der 24-jährige Vikar

hatte eben in einer beachtlichen Denkschrift, die er frech an die luth. Generalsynode in Bayern und an den bayerischen Landtag schickte, die materiellen Notstände der Zeit analysiert: „Hinter allen politischen Fragen der Gegenwart steht als Lebensfrage die soziale Frage.“ Sie ist „die eigentliche Frage des 19. Jahrhunderts.“ „Kirche und Staat müssen im sozialen Bereich zusammenarbeiten.“ Sonst, so fürchtete er ebenso wie sein Vater, würde sich das Staatswesen in Anarchie und Zerstörung auflösen. Leider war der junge Fabri später nicht immer so treffsicher, etwa, als er dreißig Jahre später als Missionsdirektor im Rheinland die Gründung deutscher Kolonien empfahl.



Aber bleiben wir bei 1848. Mitten hinein in die politisch so aufgewühlte Zeit kamen die Nachrichten vom 1. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Wittenberg. Besonders Beachtung hatte dort die ungeplante Rede eines Hamburger Theologen gefunden, der auf ein Pfarramt verzichtet hatte, um ein Haus für Straßenkinder

zu gründen, das Rauhe Haus in Hamburg-Horn. Es hieß so wegen seines Strohdaches, nicht wegen seiner Erziehungsmethoden.



Wegweisende pädagogische Konzepte hatte Wichern entwickelt: Erziehung in der Familien-Gruppe, Förderung der Selbstverantwortung, viel Freizeitbeschäftigung, um die Kreativität zu wecken. Hinführung zu Schule und Arbeit und Mitleben in der Kirchengemeinde. Vor allem: es gab keine Schlösser und Zäune. Die Kinder sollten freiwillig dableiben. So nebenbei hatte er den Adventskranz erfunden und die Konfirmation neu in Gang gebracht. Und das evangelische Diakonenamt begründete er auch, weil er Gruppen-erzieher brauchte. Und dieser Johann Hinrich Wichern hatte sich beim Kirchentag in Wittenberg gemeldet und spontan eine Rede gehalten, die man seither zu den Höhepunkten der Geschichte des deutschen Protestantismus zählt: Es ist Zeit, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit erkennt: „Die Lie-

be gehört mir wie der Glaube.“ Es ist höchste Zeit, dass die ev. Kirche es endlich begreift: Liebestätigkeit und Glaubensleben – das sind zwei Seiten derselben Medaille. Und unser Volk braucht beides dringend. Wichern war es wichtig, dass die Gemeindeglieder selbst die Innere Mission in die Hand nahmen. Es gab, wenn auch keine politischen Parteien, so doch ein neues Vereinsrecht. Man konnte sich jetzt engagieren. Man konnte Einrichtungen gründen und Mitarbeiter anstellen. Das konnte man früher nicht. Jetzt, durch die 48er Revolution, wurde Bürgerengagement im vorpolitischen Raum möglich, wenn auch unter vielen Einschränkungen. Während noch im Vormärz die Teilnahme an politischen Diskussionen einer kleinen Elite, nämlich dem Hof, der Bürokratie, der Kirche und dem Bildungs- und Besitzbürgertum vorbehalten war, konnten nach 1848 aufgrund des Versammlungsrechts Vereine und Interessensvereinigungen ungehindert gegründet werden. Das Jahr 1848 war ein besonderer Meilenstein in der Vereinsgeschichte, denn das Vereinsrecht wurde

von der Nationalversammlung als Grundrecht anerkannt. Die Vereine kümmerten sich um die Aufgaben, die der Staat nicht erfüllte. Es entstanden die Wohlfahrtsverbände wie Caritas, Diakonie und Deutsches Rotes Kreuz. Darüber hinaus wurden viele Kultur- und Freizeitvereine gegründet, die ein Sammelbecken für politisch Gleichgesinnte waren, die sich politisch nicht frei betätigen durften.

Und so machte Wichern den Vorschlag zur Gründung der Inneren Mission.

Dabei wusste er wohl: Die Lösung der wirtschaftspolitischen Fragen war eine Sache des Staates. Er musste die Wirtschaft lenken und Sozialgesetze schaffen. Er musste die Bedingungen schaffen, damit das Proletariat nicht verarmte, damit es Bildung für alle gab und soziale Absicherung. Damit der Zusammenhalt der Gesellschaft nicht zerbrach. Aber bis das so weit war, so lange konnte man nicht warten. Die Christen mussten handeln, jetzt. Rettungshäuser für Kinder, Jugendgruppen, Gesellenvereine,

Armenfürsorgestellen, Diakoniestationen, Gefangenenbetreuung, Heime für alte Dienstboten, das konnte, das musste jetzt geschehen. In den christlichen Gemeinden konnte es beginnen. Und christliche Bürger konnten sich dafür engagieren. Zwar waren die königlich-bayerischen oder preußischen Pfarrämter auch bis zur Unbeweglichkeit an den Staat gekettet, jede Bibelfeststellung mussten sie polizeilich beantragen. Aber es konnten die Christen ihr Bürgerrecht wahrnehmen und aus eigener Kraft in Rückkopplung mit ihrer Kirchengemeinde und unter Mitarbeit ihrer Pfarrer tätig werden.



Innere Mission – für Wichern war das ein Schritt bürgerschaftlicher Verantwortung und zugleich eine Sendung der Kirche an ihre Getauften. Viele waren dem Glauben entfremdet – weil sie durch ihre soziale Not ihre Wurzeln verloren hatten. Deshalb gehörten in der Inneren Mission

der Ruf zum Glauben und die praktische Hilfe zusammen. Und zwar dort, wo die Menschen in ihren Problemen lebten. Wichern war wichtig: Nur eine Kirche, die beim Volk ist, ist wirklich Kirche Christi. „Die Innere Mission ist eine Forderung und eine Tatsache des christlichen Reiches, eine der hoffnungsreichsten Manifestationen der wieder zum Leben erwachten Gemeinde. Sie ist eine christliche Tat im christlichen Staat und in der christlichen Kirche.“ Sie ist die „aus Gottes Geist stammende, in Christus verwurzelte, waltende Liebe der Christenheit, der alles Verlorene rettende Gott in der Gemeinde.“



**Meine Freunde, es tut eines not:
dass die evangelische Kirche in ihrer
Gesamtheit anerkenne, die Arbeit
der Inneren Mission ist mein!**

**Dass sie ein großes Siegel auf die
Summe dieser Arbeit setze: Die
Liebe gehört mir wie der Glaube.**

**Die rettende Liebe muss in der
Kirche als die helle Gottesfackel
flammen, die kund macht, dass
Christus eine Gestalt in seinem
Volke gewonnen hat.**

**Wird in diesem Sinn das Wort der
Inneren Mission angenommen, so
bricht in unserer Kirche jener Tag
ihrer neuen Zukunft an.**



Für die beiden Fabris waren dies elektrisierende Sätze. Bald war man in brieflichem Kontakt und schnell war klar: Den Pastor Wichern, den laden wir nach Würzburg ein. Und: wir planen ihm eine Reise durch Bayern. Johann Hinrich Wichern kam diese Einladung sehr recht. Er hatte sowieso vor, zu einer Werbereise für den neugegründeten Zentralverein für Innere Mission nach Süddeutschland zu kommen.

Und gerade Bayern war ein schweres Pflaster, denn hier wirkte der andere große Diakoniker Wilhelm Löhe in Neuen-dettelsau. Der wollte zwar auch die innere und äußere Mission, aber seine Konzeption war eine ganz andere. Er wollte die Diakonisse in der Gemeinde unter Aufsicht des Pfarrers, nicht aber freie Vereine. Im übrigen war der preußisch-uniierte Pastor eben nicht lutherisch. Da war es für Wichern gut, bei wohlmeinenden Freunden einen Ansatzpunkt zu finden. Und die gab es eben in Würzburg und in Erlangen. Zumal Kirchenrat Fabri als Vorsitzender der unterfränkischen Pfarrerkonferenz ihm die Möglichkeit gab,

zur ganzen unterfränkischen Pfarrerschaft zu sprechen und auch die ganze Bayernreise organisierte: Erlangen/Nürnberg – Augsburg – München.



So kam also Wichern nach Würzburg, am 19.06.49 mit der Postkutsche, von Thüringen her. Die Eisenbahn war zwar schon geplant, aber noch nicht gebaut. Als erstes besuchte Wichern eine frühere Mitarbeiterin im Juliusspital.

Am 20. Juni sprach er in der überfüllten Stephanskirche. Hier drüben, auf der prächtigen Kanzel der damals noch unzerstörten klassizistischen Kirche hat er wohl gestanden. Der Würzburger Generalanzeiger berichtete von begeisterten Zuhörern einer tief beeindruckenden Rede. Stadtvikar Fabri berichtete dem Redner brieflich: "Der Blitz Ihres Wortes hat in viele Herzen einen Funken geworfen, still glühend, der zum wärmenden und leuchtenden Feuer zu werden verspricht."

Danach fuhr Fabri mit Wichern weiter nach Zeilitzheim, wo sich

die unterfränkische Pfarrerschaft zu ihrer 4. Pastoralkonferenz traf. Das Protokoll ist in einer Abschrift erhalten. Es dokumentiert, was Wichern dort und wohl ähnlich vorher in Würzburg gesagt hat. Die Zeilitzheimer Pastoralkonferenz beschloss unter Leitung Fabris als erste süddeutsche Organisation den Anschluss an den Zentralaussschuss für Innere Mission. Das Diakonische Werk Bayern hat also eindeutig unterfränkische Wurzeln.

Dieselbe Konferenz beschloss auch gleich die Gründung eines Rettungshauses für entwurzelte Kinder und Jugendliche, das Trautberger Haus bei Castell. Außerdem entstand ein Haus für strafentlassene Jugendliche in einer Mühle bei Castell. Beide Häuser leitete der Casteller Pfarrer Funk, der später Fabris Nachfolger als Würzburger Dekan wurde. Beide Grabplatten befinden sich heute außen am Chor der Stephanskirche.



Wichern konnte die von Fabri geplante Reise über Erlangen und Nürnberg bis Augsburg und

München erfolgreich fortsetzen. An vielen Orten gab es bereits erste entstanden diakonische Initiativen und Einrichtungen, die er bestärken konnte und weitere entstanden. Sie schlossen sich später zum Landesverein für Innere Mission zusammen. Ihr erstes gemeinsames Projekt war übrigens die bayerische Diakonenanstalt in Nürnberg und später in Rummelsberg.

Aber auch in Würzburg gingen die Dinge voran:

1850 berichtete die Regierung von Unterfranken, die gerade in das Stephanskloster eingezogen war, nach München über die soziale Lage im Regierungsbezirk. Dabei verwies sie positiv auf den Besuch Wicherns und schlug vor, private und kirchliche Rettungshäuser staatlich zu unterstützen. Statistiken aus den einzelnen Gerichtsbezirken (Landkreisen) untermauerten die Dringlichkeit.

Auch Prof. Virchows erschütternder Bericht über die Not im Spessart tat seine Wirkung.

Kurz nach Wicherns Besuch wurde in St. Stephan eine freiwillige kirchliche Armenpflege ins Leben gerufen, deren Komitee alle 14 Tage Sitzungen hielt. Jedes der 5 Stadtviertel stellte je 3 Mitglieder.

1854 schloss man sich dem konfessionsübergreifenden königlich-bayerischen Johanniss-Zweigverein für freiwillige Armenpflege an. Der Regierungspräsident, der 1. Bürgermeister, ein Domkapitular und der evang. Dekan saßen im Vorstand.

Ebenfalls 1854 entstand der ev. Handwerker- und Gesellenverein, der mit veränderter Aufgabenstellung als EAV bis heute besteht.

1855 entstand die Pfründe, ein Altersheim für alte Dienstboten. Dafür erwarb man die Neubaustraße 40, die seither eine Keimzelle vielfältiger diakonischer Aktivitäten war und ist.

Die ersten Neuendettelsauer Diakonissen kamen 1857 dort hin und begannen auch mit der häuslichen Krankenpflege. Später

betreuten sie auch den Stephaner Kindergarten.

Auch eine erste Industrieschule entstand, Vorläuferin der späteren Marthaschule und der jetzigen Melanchthonschule. Sie widmete sich der beruflichen Bildung von Mädchen.

Eine eigene Kinderpflege entstand in Würzburg erst 1880, kurz vor Wicherns Tod. Heute ist dies die ev. Kinder- u. Jugendhilfe in Grombühl. Im Kapitelsaal von St. Stephan wurde sie gegründet.

Aus diesen Anfängen ist alles erwachsen, was sich heute Diakonie im Dekanatsbezirk Würzburg nennt.

Wichern war einer, der reagierte auf die soziale Situation seiner Zeit. Entschlossen nutzte er die demokratischen, bürgerschaftlichen Möglichkeiten der Revolution von 1848 für die christliche Sache von Liebe und Glaube. Zugleich war er einer, der staatspolitisch dachte, er wurde sozial tätig auch deshalb, weil er nicht wollte, dass das Gemeinwesen

zerfällt und die Gesellschaft sich spaltet. Er hat sich später sogar in die königlich-preußische Verwaltung rufen lassen, um das Los der Armen, der Gefangenen und der Kriegsverwundeten zu erleichtern. Er ist darüber selbst krank geworden und nach mehreren Schlaganfällen als Pflegefall nach Hamburg zurückgekehrt. Vor 125 Jahren ist er gestorben.



Er musste selbst erleben, wie eng die Spielräume zur Gestaltung einer gerechten Gesellschaft waren. Aber umso wichtiger bleibt, dass sein Impuls in der Kirche Früchte getragen hat. Heute nennen wir ihn den Vater der Inneren Mission. Und wir in Würzburg sind stolz darauf, was er hier alles in Gang gesetzt hat und von hier aus in ganz Bayern.

Sein Grundanliegen bleibt wichtig: Die Liebe gehört mir wie der Glaube.

Zu unserer christlichen Sendung gehören Gottes- und Nächstenliebe in gleicher Weise. Die Kirche muss bei den Ärmsten der

Armen sein, vor allem bei den bedrohten Kindern und Jugendlichen. Nur so ist sie Kirche. Und: in der Kirche gibt es genügend Menschen, die ihre Begabungen einbringen und ihre Bürgerrechte wahrnehmen und sich für eine soziale Gesellschaft einsetzen können. Im sozialen Ehrenamt, in der Politik und in ihrem Beruf. Hier in St. Stephan wollte Wichern dazu vor 175 Jahren ermutigen.



An dieser Stelle eine Nachbemerkung. Genau 100 Jahre nach Wicherns Besuch in Würzburg, am 23. Mai 1949, wurde ebenfalls hier in der Stephanskirche das heutige Diakonische Werk Würzburg gegründet. 1949 – es war das Jahr, in dem die Bundesrepublik entstand und sich mit dem Grundgesetz eine demokratische Ordnung gab. Deswegen Grundgedanke war und ist: **„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“**

Nach den fürchterlichen Jahren von Diktatur, Unmenschlichkeit und Krieg sollte auf der Basis

dieses Satzes ein Neubeginn gelingen. Der Bombenangriff vom 16. März 1945 hatte die Stadt Würzburg in Schutt und Asche gelegt. Würzburg war ohne Strom und Wasser und die meisten Versorgungseinrichtungen waren zerstört. In den Resten des Luisengartens begannen die ersten Hilfsaktionen der Inneren Mission. Hier wurden gesammelte Lebensmittel und Kleiderspenden verteilt, später auch die CARE-Pakete. Unter schwierigsten Umständen wurde Sozialberatung angeboten.



Schon früh machte sich Dekan Georg Merz Gedanken, wie die Innere Mission in Würzburg neu geordnet werden könnte. Alle diakonischen Vereine und Aktivitäten sollten miteinander verbunden und in enger Verbindung mit der Gesamtkirchengemeinde professionell organisiert werden.

Am 23. Mai 1949 war es so weit, dass die „Innere Mission des Evangelisch-Luth. Dekanatsbezirks Würzburg e. V.“ neu gegründet werden konnte. 39 Würzburger Gemeindeglieder wirkten

bei der Gründung mit. Erster Vorsitzender wurde der neue Dekan Wilhelm Schwinn.



In ganz Bayern entstand damals ein Netz von Diakonischen Werken, die sich der brennenden Not der Menschen annahmten und später zusammen mit anderen Sozialorganisationen und mit sozialstaatlicher Unterstützung ein ausgebautes Netz an Hilfen aufbauten. Bayernweit wurde dieses Netz von Diakonie im Auftrag des Landesbischofs durch den Rummelsberger Rektor Karl Nicol organisiert. Seither ist es gelungen, vielfältige Schritte hin zur Förderung der Menschenwürde, der bürgerschaftlichen Verantwortung und der Zuwendung zum Nächsten zu gehen. Einige davon durfte auch ich als Dekan und Vorsitzender des Diakonischen Werkes Würzburg begleiten.



Die Arbeitsfelder haben sich immer wieder gewandelt und erweitert wie die Nöte der Menschen. Wir müssen feststellen, dass auch unsere Zeit

- Menschen hervorbringt ohne zureichendes Einkommen und ohne Obdach,
- Kinder, die nicht in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können,
- Jugendliche, die aus der Bahn geraten,
- Menschen, die Süchten erliegen oder in die Schuldenfalle tappen
- Arbeitslose, die offenbar keiner braucht.
- Ehen und Familien, die Hilfe von außen benötigen.
- Behinderte, die der fachgerechten Förderung bedürfen und immer mehr Menschen mit psychischen Nöten.
- Alte Menschen, die Pflege brauchen.



Viele Menschen haben sich engagiert und tun dies weiter. Das lässt für die Zukunft hoffen. Mein Dank und Respekt gilt al-

len, die sich von den Ideen der Nächstenliebe und des demokratischen Bürgersinns leiten lassen, in einer Zeit, in der die Menschenwürde wieder einmal des Schutzes und der Verteidigung bedarf.



Dr. Günter Breitenbach
 Dekan und Rektor i.R.



Chronik Diakonie Würzburg

175 Jahre seit einer zündenden Rede (1849 – 2024)

Meilensteine diakonischen Handelns
in der Region Würzburg

Diakonisches Handeln in Würzburg

hat sich immer an der konkreten Not der Mitmenschen orientiert, sei es in der individuellen Lebensführung oder in den Kirchengemeinden. Für das strukturierte, evangelisch-kirchlich organisierte Tun der Werke der Nächstenliebe markiert die Rede Johann Hinrich Wicherns am 20. Juni 1849 in der Stephanskirche

wohl den maßgeblichen Ausgangspunkt. In den „ersten“ 175 Jahren bis heute wurden unzählige schwierige Lebenswege in bessere gewandelt oder doch zumindest tief solidarisch mitgegangen. Dies hat unserer Region ein menschliches Gesicht gegeben und bleibt Ausdruck gelebten Christseins.

1849

Johann H. Wichern hält eine Rede in der Würzburger Stephanskirche

1854

Gründung des Evangelischen Arbeitervereins Würzburg

1880

Gründung der Evangelischen Kinderpflege als Verein

1881

Gründung des Evangelischen Frauenvereins Würzburg

1891

Gründung des Evangelischen Vereins Grombühl mit Kleinkinderschule und Betsaal

1898

Erste eigenständige Diakonissenstation in der Traubengasse

1902

Eröffnung des Kindergartens St. Stephan

1923

Gründung des Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes

1929

Eröffnung des Altenheims in der Friedenstraße

1946

Diakon Hans Dürr wird Leiter des Hilfswerks für Care-Pakete

1949

Gründung des Diakonischen Werks Würzburg e.V. (Innere Mission)

1950

Einweihung des wieder aufgebauten Agnes-Sapper-Hauses

1954

Neustart des Philipp-Melanchthon-Heimes für Schüler

1970

Gründung der Evangelischen Beratungsstelle und der Telefonseelsorge e.V.

1981

Gründung des Wohnstifts St. Paul

1990

Eröffnung der Heilpädagogischen Tagesstätte in Grombühl

1999

150 Jahre Diakonie Würzburg:
Den Menschen im Blick

100 Jahre Ökumenische
Bahnhofsmision

1951

Einweihung des wiederaufgebauten Matthias-Claudius-Heimes

1967

Einweihung der Diakonischen Zentrale

1980

Start des Mobilen Sozialen Hilfsdienstes

1985

Start des Würzburger Arbeitslosentreffs und Wiedereröffnung des Agnes-Sapper-Hauses

1998

Bau der Tagesklinik der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Eröffnung des Sozialkaufhauses BRAUCHBAR gGmbH

2001

50 Jahre Philipp-Melanchthon-Schule

Eröffnung der Beratungsstellen „Underground“ für junge Obdachlose am Bahnhof und des Vereins „Frauen beraten e.V.“

2003

Einweihung der Clearingstelle in der Evang. Kinder und Jugendhilfe

2008

Einweihung der Wichern Schule – Private Schule der Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe für Kranke

2011

Einweihung „Offener Jugendtreff“ in Heidingsfeld

Eröffnung des Würzburger Arbeitslosentreffs in der unteren Zellerau

Einweihung der Wohngemeinschaft „Seniorenwohnen am Schlossberg“ in Reichenberg

2000

Gründung der ökumenischen Christophorus gGmbH

Einweihung des Erweiterungsbaus des Matthias-Claudius Altenheimes

2002

Einweihung des Albert-Schweitzer-Hauses

Eröffnung der Wohnanlage Kilianshof des Zentrums für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V. (Geschäftsbesorgung durch die Diakonie)

2006

Übernahme der kath. Wickenmayer'schen Kinderpflege/Fortführung als „Jugendhilfe Wickenmayer“ in der Evang. Kinder- und Jugendhilfe

2009

Die staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen kommt zum Evangelischen Beratungszentrum

2014

Eröffnung des Jugendzentrums Heidingsfeld und der Kindertagesstätte „Grombühlzwerge“ für das Universitätsklinikum

2015

Einweihung des neuen Agnes-Sapper-Hauses in der Huttenstraße
Aktive Flüchtlingsaufnahme

2016

Gründung der Flüchtlingssozialarbeit

2018

Gründung der „Bildung & Erziehung gGmbH“ und erster Diakonie Kitas

2021

Quartiersmanagements in Heidingsfeld und (seniorenfokussiert) in der Sanderau

2022

Gründung der Philipp-Melanchthon-Fachakademie für Sozialpädagogik

2024

Neubezug des umgebauten Wickenmeier Areals
Kooperation mit der Diakonie Lohr
Spatenstich für das Familienhaus der Diakonie
Wichern-Jubiläum: 175 Jahre Diakonisches Wirken in Würzburg

Weiterführende Informationen



Den Menschen im Blick – 150 Jahre Diakonie Würzburg Broschüre



Auf unserer Homepage finden Sie die digitalisierte Jubiläumsbroschüre zum 150. Jährigen Jubiläum der Diakonie.





Evangelische Kinder-, Jugend- und
Familienhilfe in Würzburg

Geschichte, Meilensteine, Zukunft

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Würzburg

Am 1.11.1880 wird die „Evangelische Kinderpflege für Würzburg und Unterfranken“ in Würzburg, im „Münsterhof“ in der Neubaustraße 40, im Hinterhof der „evangelischen Pfründe“ eröffnet.

Die „Evangelische Kinderpflege“

Es beginnt mit einer Diakonisse, die 1880 sechs Mädchen im Alter von sieben und acht Jahren im Münsterhof betreut. Dokumentiert ist, dass es „arme, verwaiste oder in Gefahr sittlicher Verwahrlosung stehender Mädchen im Schulalter“ sind. 1884 wird der erste Junge aufgenommen.



1898 baut der „Evangelische Verein Grombühl“, den es bis heute gibt, ein Haus in der Lindleinstraße 7. In diesem Haus wird eine „Kinderstation“ eingerichtet. Heute würde man von einer Kinderheimgruppe sprechen. Weiter werden auf dem Gelände ein Kindergarten und ein „Betsaal“ für die evangelischen

Christen gebaut, da es zu dieser noch keine evangelische Kirche in Grombühl gibt. Die Leitung der Einrichtung übernehmen die Neuendettelsauer Diakonissen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges werden insgesamt 394 Kinder ins Kinderheim aufgenommen. Während des Ersten Weltkrieges bleibt das Heim immer geöffnet. Am 13.3.1940 verkauft der Evangelische Verein Grombühl e.V. das Haus in der Lindleinstr. 7 für 67.400 Reichsmark an die Evang.-Luth.-Gesamtkirchengemeinde, um es vor einer Übernahme durch den NS-Staat zu schützen. Während des Zweiten Weltkriegs wollen die „Neuendettelsauer Schwestern“ die Kinder vor Luftangriffen schützen und suchen deshalb eine Unterkunft „auf dem Land“. Die evangelischen Grafen von

Wolfskehl nehmen die Kinder in ihrem Schloss in Reichenberg auf. Das Kinderheim in Grombühl brennt völlig nieder.

Das „Jeremias-Gott-helf-Heim“

1953 baut die evangelische Gesamtkirchenverwaltung unter Dekan Wilhelm Schwinn das Haus in Grombühl wieder an gleicher Stelle auf und nennt es „Jeremias-Gott-helf-Heim“. Das Haus dient damals als „Evangelisches Wohnheim für Studentinnen und berufstätige Mädchen“. Doch schon bald nehmen die Schwestern kleine Kinder auf und betreuen sie. Im Oktober 1959 leben 80 Kinder im Heim.



1958 übernimmt die „Innere Mission Würzburg – Abteilung Heimverwaltung – die Betriebs- und Wirtschaftsführung der „Evangelischen Kinderpflege“. Eigentümerin bleibt die Evangelisch-Lutherische-Gesamtkirchenverwaltung. Am 13.1.1960 wird ein Erweiterungsbau für 15 Säuglinge eingeweiht. Er befindet sich im Hinterhaus. Insgesamt hat das Heim damit sechs

Gruppen mit insgesamt 90 Kindern. Die Gruppen sind altershomogen belegt.



Da die Neuendettelsauer Schwestern kaum Nachwuchs haben, übernimmt am 1.9.1975 das Diakonen Ehepaar Gertraud und Claus Gebhardt die Leitung des Hauses. Beide beziehen die Dienstwohnung im Erdgeschoss des Hauses, was damals für Heimleitungen üblich ist. Über der Wohnung der Heimleitung sind die Zimmer und der Aufenthaltsraum für die Studentinnen. Hier wohnen auch Mitarbeiterinnen, die von „auswärts“ kommen. Frau Gebhardt hat die Erziehungsleitung, Claus Gebhardt ist der Heimleiter. 1976 sind im Durchschnitt insgesamt 82 Kinder in sechs Gruppen in der Einrichtung.

Die Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

1975 wird für das Kinderheim eine neue Konzeption geschrieben und das Erziehungskonzept wird „modernisiert“. Das Haus wird ein heilpädagogisch

orientiertes Heim. Die altershomogenen Gruppen werden abgeschafft, kein Kind muss seine Gruppe verlassen, wenn es älter wird. Auch die Zentralversorgung wird abgeschafft. Jede Gruppe erhält eine eigene Küche, kocht und wirtschaftet selbstständig.



Mit **Betreutem Wohnen** wird im Oktober 1982 begonnen. Der erste Jugendliche zieht in eine Wohnung, die das Heim angemietet hat und wird dort ambulant betreut.



Am 1.9.1983 beginnt die erste **Lehrlingsaußenwohngruppe** in einem Reihenhaus in Lengfeld. eröffnet. Im selben Jahr eröffnet das Heimleiter Ehepaar Gebhardt die **erste Familienaußenwohngruppe** mit der eigenen Familie und drei Plätzen für „Heimkinder“ in ihrem Haus direkt neben der Lehrlingsaußenwohngruppe. Am 1.4.1987 beginnen zwei pädagogische Fachkräfte mit **Sozialpädagogischer Familienhilfe**. Die erste **heilpädagogische Tagesstätte** Unterfrankens wird im März 1990 im Haupthaus eröffnet. Drei Monate später nimmt die **Kriseninterventions-**

stelle für männliche Minderjährige ihre Arbeit auf. 1995 wird in Gerbrunn ein Haus gekauft, in das eine neue therapeutische Wohngruppe einzieht. Zwei pädagogische Fachkräfte betreuen Jugendliche seit dem 1.9.1995 in **„Intensiver sozialpädagogischer Einzelbetreuung“**. Im selben Jahr beginnt auch das **Finnland-Projekt**. Junge Menschen können in Virtasalmi auf drei Höfen in und durch die Natur erzogen werden.



Caritas und Diakonie beginnen gemeinsam in Würzburg am 1.6.1996 mit **Streetwork** und stellen jeweils eine Fachkraft ein. Das **Underground** wird als Anlaufstelle im September 2001 in einem Nebengebäude des Hauptbahnhofes eröffnet.



Auf der Grundlage des Kooperationsmodells „Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie und Schule im konzeptionellen und räumlichen Verbund“ werden im Sommer 1998 eine **Tagesklinik, eine psychotherapeutische Wohngruppe und eine Übergangsguppe der heilpädagogischen Tagesstätte** ge-

baut. Am 20.10.1999 wird auf Wunsch der bayerischen Staatsregierung das Modell „Clearingstelle Bayern im Netzwerk von Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie“ beantragt und von der Staatsregierung genehmigt. Die Würzburger **Clearingstelle** öffnet 2003.



Zwei Wohngruppen werden später aus dem Haupthaus ausgelagert. Die heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe „Pinocchio“ zieht in ein Nachbarhaus, die Gruppe „Villa“ zieht in die Robert-Koch-Straße. Neue Wohngruppen werden in Würzburg, in Röttingen und in Schneeberg eröffnet.



In Kooperation mit dem Verein „Erleben, Arbeiten und Lernen“ werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ambulant und stationär betreut.



Das **Jugendzentrum Grombühl** wird im Jahr 2000 vom Würzburger „Milchladen“ übernommen. **Ambulante Hilfe** gibt es in der Einrichtung seit 2006. Seit 2001 betreibt die Evangelische Ju-

gendhilfe im **Landkreis Miltenberg** drei Tagesstätten-Gruppen und ambulante Hilfen.



Ferienfreizeiten in Ochsenfurt, in der Lindleinsmühle und in Grombühl, Nachhilfeangebote, ein Internetcafe, Sprachkurse für Aussiedler fördern Kinder und wirken präventiv. In vielen Schulen, Kindergärten, Sportvereinen aber auch mit Großveranstaltungen und mit einer Anlaufstelle wird über Suchtgefahren und Maßnahmen gegen Gewalt informiert.



Im Oktober 2011 beginnt die Kindertagesbetreuung für die Kinder der Mitarbeiter*innen des Universitätsklinikums Würzburg in den Räumen der Jugendhilfe Wickenmayer. Aktuell plant die Klinikleitung den Neubau einer achtgruppigen Kindertageseinrichtung in Grombühl, die von der Evangelischen Jugendhilfe betrieben wird.



Zusammen mit der Altenhilfe der Diakonie planen wir in Heidingsfeld ein Projekt „Alt und Jung“. Kinder, Jugendliche und Senioren sollen unter einem Dach betreut werden.



Ausblick des Vorstands der Diakonie Würzburg

Wir haben noch viel vor!



Andreas Schrappe
 Vorstand Psychosoziale Dienste

Clemens Link
 Kaufmännischer Vorstand und
 Vorstand Altenhilfe

Gunter Adams
 Vorstand Bildung und Erziehung

175 Jahre Diakonie in Würzburg – wir haben wirklich allen Grund zu feiern! Wir freuen uns über die guten Wurzeln, die damals gelegt wurden und immer neue Zweige wachsen lassen, bis heute.



Johann Hinrich Wichern geht in seiner Ansprache am 20. Juni 1849 in der Würzburger Stephanskirche weit zurück: auf das Gebot der Nächstenliebe. Dieses Gebot zieht sich als zentrale Botschaft durch die jüdisch-christliche Tradition und radikalisierte sich im Reden und Handeln Jesu vor 2000 Jahren. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ – alle Menschen guten

Herzens und jedweder religiösen Orientierung werden diesem Gebot zustimmen können, und wir freuen uns, sie als Mitarbeitende in unseren Reihen zu wissen.



Not gab und gibt es zu allen Zeiten. Seit 175 Jahren stellen sich zahllose Ehrenamtliche und Hauptamtliche der diakonischen Aufgabe, Armut und Not zu lindern und Menschen zu helfen. Aus diesem Impuls heraus ist viel Gutes geschehen, wofür wir dankbar sein können. Wahr ist zugleich, dass es in dieser Zeit auch Situationen von Unrecht oder Misshandlung in diakonischen Einrichtungen gab. Dafür

„175 Jahre geben uns die Kraft, um mit Schwung in die Zukunft zu gehen!“

können wir die Leidtragenden nur um Entschuldigung bitten und Verantwortung übernehmen.



Die Diakonie ist der Wohlfahrtsverband der evangelischen Kirche, viele unserer Einrichtungen führen das Wort evangelisch im Namen. Diakonie ist – theologisch gesprochen – eine Wesensart von Kirche. Zugespielt gilt, dass Kirche ohne diakonisches Handeln aufhört, Kirche im Sinne Jesu zu sein. Dabei meint diakonisches Handeln nicht nur den Dienst in den Einrichtungen und Angeboten des Diakonischen Werks, sondern jedes Tun der Nächstenliebe, auch wenn es ehrenamtlich in der Gemeinde oder einfach im Alltag stattfindet.



175 Jahre Diakonie in Würzburg – wir haben wirklich allen Grund dankbar zu sein! Für alle Menschen, die sich in dieser langen Zeit vom diakonischen Impuls

haben anstecken lassen und tätig geworden sind, oft bis an ihre Grenzen oder auch darüber hinaus. Dass wir das Jubiläum in guter Verfassung feiern können, verdanken wir allen Mitarbeitenden, die Tag für Tag in unseren Einrichtungen arbeiten. Danken möchten wir gleichzeitig auch unseren vielen Kooperationspartnern von der öffentlichen Hand, den anderen Verbänden und zivilgesellschaftlichen Akteuren, für das Vertrauen, das sie in die Diakonie setzen.



Die Diakonie in Würzburg ist derzeit gut aufgestellt. Alle Mitarbeitenden geben dafür ihr Bestes, ganz gleich an welcher Stelle sie anpacken. Darüber dürfen wir uns alle freuen. Die aktuellen Herausforderungen für die Gesellschaft und die Menschen sind zahlreich. Wir haben eine Reihe von neuen Diensten im Blick, die wir in nächster Zeit realisieren möchten. 175 Jahre geben uns die Kraft, um mit Schwung in die Zukunft zu gehen. Wir haben noch viel vor!



175 Jahre

Diakonie 
Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring-24 · 97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-0 · Fax. 0931 804 87-32
info@diakonie-wuerzburg.de

Spendenkonto:
Hypovereinsbank Würzburg
IBAN: DE73 7902 0076 0001 1120 23
BIC: HYVEDEMM455

www.diakonie-wuerzburg.de